

Stewart, Neil: *Bohemiens im böhmischen Blätterwald. Die Zeitschrift Moderní revue und die Prager Moderne*.

Winter, Heidelberg 2019, 521 S. (Beiträge zur slavischen Philologie 20), 22 Abb., ISBN 978-3-8253-6968-2.

Kulturzeitschriften, so die Annahme, dienen dem kulturellen Transfer, was auch für die 1894 von Arnošt Procházka und Jiří Karásek ze Lvovic gegründete „Moderní revue“ (Moderne Revue) gilt. Zumindest in den ersten Jahrgängen vertrat die Zeitschrift ein Konzept, das am Ziel der „Modernisierung und Internationalisierung der tschechischen Literatur“ (S. 18) orientiert war. Polemisch grenzte sie sich dezidiert von den „Stereotypen der tschechischen ‚nationalen Wiedergeburt‘, [...] dem überkommenen patriotischen Imperativ“ ab und avancierte zu einem „Knotenpunkt“ der Moderne (S. 18). Ihr gelang es, wichtige Strömungen der Moderne, beispielsweise die skandinavische Literatur, in den tschechischen Sprachraum zu vermitteln. Mit und nach dem Weltkrieg allerdings veränderte die Zeitschrift ihre rigide, auf die Moderne orientierte Programmatik und vertrat zunehmend „anachronistische Standpunkte“, um schließlich, wie Stewart konstatiert, zu einem „Organ der extremen Rechten mit ausgeprägt antideutscher und antisemitischer Tendenz“ zu werden (S. 19).

Dem Verfasser liegt es daran, die „Moderní revue“ im Hinblick auf Kategorien wie Décadence und Modernität sowie als eine zentrale Institution des Kulturtransfers zu untersuchen. In seinem Verständnis ist eine Kulturzeitschrift kein neutrales Behältnis für Texte, sie sei vielmehr „relativ und historisch-funktional zu definieren“ und zwar über die „Mittel- und Vermittlerposition im kulturellen System.“ (S. 28) Die Kulturzeitschrift als „kleines Archiv“ sei demnach nicht nur Ausdruck bzw. Repräsentant außerliterarischer Ereignisse oder „kontingente[r] Kooperationen“ von Einzelautoren, sondern eben als eigenständige Textsorte aufzufassen (S. 30).

Im ersten Hauptkapitel werden grundlegende Informationen zur „Moderní revue“ und deren Periodisierung vorgestellt. Stewart nimmt eine Einteilung in die 1890er Jahre, 1900-1914, die Kriegsjahre und die Nachkriegsperiode bis zum Tod Procházkas 1925 und damit dem Ende der Zeitschrift vor. Im zweiten Hauptkapitel

geht es in drei Etappen um den theoretisch, historisch und textanalytisch zu erfassenden Dekadenz-Begriff, woran sich im dritten Kapitel Fragen zur Intermedialität und im abschließenden vierten Teil Überlegungen zur Positionierung der Zeitschrift im literarischen Feld der Prager Moderne anschließen.

Ungeachtet der Ambition hinsichtlich Thematik und Profil lässt sich schon für die frühen Ausgaben nicht davon sprechen, dass es der „Moderní revue“ gelungen sei, die moderne tschechische Literatur zu repräsentieren oder gar zur Stimme der gesamten 1890er-Generation zu werden. Ebenso wenig wurden alle Bereiche des Lebens thematisiert, sondern ein Schwerpunkt auf Kunst und Belletristik gelegt (S. 21). Auffällig ist allerdings die anfängliche Respektlosigkeit, die die Zeitschrift gegenüber dem etablierten Literaturbetrieb an den Tag legte und dabei mit ihren Polemiken auch nicht vor den Größen der tschechischen Literatur zurückschreckte. Die größte Bedeutung schreibt Stewart der „Moderní revue“ in der ersten Phase zu, in der sie ein „Sprachrohr radikal nonkonformistischer Intellektueller“ (S. 114) war, was er insbesondere am Oscar-Wilde-Heft (Juni 1895) überzeugend zeigt. Und auch die Internationalität und damit die Vermittlung anderer Literaturen in den tschechischen Sprachraum ist vor allem mit dieser ersten Phase verknüpft. Der Autor verweist zu Recht auf den in Band 5 (1896/97) der „Moderní revue“ erschienenen, programmatischen Essay von Karel Hlaváček „Nacionalism a internationalism“ (Nationalismus und Internationalismus) (S. 65). Ab der zweiten Phase lässt sich allerdings mit der Verabschiedung von „anarcho-individualistischen und atheistischen Skandalautoren“ eine konservative Abkehr und die Hinwendung zu spätsymbolistischen und neuromantischen, teilweise sogar neoklassizistischen Richtungen konstatieren. (S. 137) Während des Krieges mündete dies mit zunehmend „nationalchauvinistischen und rassistischen Tönen“ in eine aggressive Abgrenzung von der deutschen Kultur (S. 178), um dann nach dem Krieg eine „radikal nationalistische Position mit ausgeprägt antideutschen, antisemitischen und antikommunistischen Tendenzen“ zu vertreten (S. 196). Das neue Ideal, so Procházka, sei ein „monolithisches bzw. monoethnisches Tschechien“, explizit kein „neues Miniatur-Österreich“, ein „Nationalstaat“ und kein „Nationalitätenstaat“ (S. 197). Für Neil Stewart ergibt sich hier die berechnete Frage, wie bzw. warum es zu dieser Entwicklung von internationaler Öffnung zu nationaler, wenn nicht gar nationalistischer Schließung kam. Stewart sieht Fortwirkungen in von vornherein angelegten, antisemitischen Einstellungen, ferner dürfe man ästhetische Moderne und Progressivität eben nicht mit politischer Toleranz und Internationalismus (besser wohl: Kosmopolitismus) gleichsetzen (S. 202). Allerdings haben wohl auch die veränderten politischen Kontexte schon während des Krieges eine Auswirkung gehabt.

Ausgehend von den Vertretern der französischen Moderne, von Charles Baudelaire, Théophile Gautier und Paul Bourget, setzt sich Stewart mit der literaturwissenschaftlichen Debatte um Dekadenz auseinander, um dann die tschechische Diskussion zu rekonstruieren. Im Zentrum steht dabei die in mehreren Zeitschriften geführte Kontroverse zwischen František Krejčí mit dem Beitrag „Dekadence“ (Dékadence) in der „Naše doba“ (Unsere Zeit) (2, 1895), Jan Vorel mit „Nové proudy“ (Neue Strömungen) in den „Literární listy“ (Literarische Blätter) (15, 1894) und František X. Šalda mit „Nové proudy a dekadence“ (Neue Strömungen und die

Décadence) in den „Rozhledy“ (Aussichten) (4, 1894/95), an die die „Moderní revue“ anknüpfen konnte. Neben der ausführlichen und fundierten Analyse dieser Debatte nimmt Stewart einen Vergleich zwischen Hlaváčeks „Subtilnost smutka“ (Die Subtilität der Traurigkeit) aus dem Zyklus „Pozdě k ránu“ (Spät gegen Morgen) und Kafkas „Verwandlung“ vor. Er greift dabei auf die wirkungsmächtige Kafka-Studie von Gilles Deleuze und Félix Guattari, „Kafka. Für eine kleine Literatur“, zurück, deren Grundnahmen zur kleinen Literatur gleichwohl als widerlegt gelten dürfen. Dennoch gelingt es mit einer Lektüre gegen den Strich, aus diesem Essay wenn auch keine auf-, so zumindest anregende Schlüsse im Hinblick auf den Textvergleich Hlaváček–Kafka zu ziehen.

Bei der Analyse der medialen Verhältnisse geht es um die Medienpolitik der „Moderní revue“, um die „Spannung zwischen Logozentrismus und Sensualismus“ (S. 320), wie sie sich zum einen in den Kritiken zu Musik, Bildender Kunst und Kunstgewerbe äußerten, zum anderen in der „Koexistenz verschiedener semiotischer Codes, vor allem Text, Bild und Layout“ zeigte, also Gestaltungsmerkmalen wie Ornamentierung und Typografie (S. 411). Diese Veränderung von zunächst „experimentellen, dekadent-disparaten Anfängen“ (S. 411) hin zu einem professionellen Erscheinungsbild in den späteren Jahren korrespondiert in gewisser Weise mit der Verschiebung der inhaltlichen Fokussierung „vom skandalumwitterten Avantgardeblatt“ über die Stellung einer „zentralen Institution der Prager Moderne“ bis zur randständigen Position „am äußeren rechten Rand“ (S. 410). Nach Stewarts Modell resultierte die „prekäre und ephemere Modernität“ der Zeitschrift aus dem

Paradoxon einer auf Dauer gestellten Schwellen- und Übergangssituation, das rapide Zurückfallen der Revue hinter die künstlerische Aktualität nach 1900 dagegen aus der prinzipiellen Unmöglichkeit, eine solche (apokalyptische!) Konstruktion über längere Zeit und unter dramatisch sich verändernden äußeren Umständen plausibel aufrecht zu halten. (S. 410 f.)

Mit Hilfe der Bourdieuschen Feld- und Habitus-Theorie gelingt es dem Autor, die Positionierung der Akteure in den „hochsemiotisierten Raum“ (S. 418) Prag mit seiner „ideologischen Kartographiertheit des Prager gastronomischen Terrains“ (S. 420), gemeint sind die diversen Kaffeehäuser, überzeugend zu erklären. Am Beispiel des Hlaváček-Mythos sowie von drei ausgewählten Polemiken, Ausdruck der agonalen Orientierung der „Moderní revue“, die sich als Manöver im literarischen Feld interpretieren lassen, rekonstruiert er diese Positionierungen. Ausgehend von Foucaults Differenzierung in quasi-politische, quasi-religiöse und quasi-juridische Polemiken werden der Hálek-Streit, die Pseudonymaffäre sowie die Affäre um anonyme Briefe, ein „massenmedial geführter Prozess der Gemeinschaft gegen einen Delinquenten“ (S. 460), im Einzelnen untersucht.

Bleibt als Fazit zu konstatieren, dass das Nacheinander von politischem, religiösem und juridischem Paradigma mit der Entwicklung von einer rebellischen Jugendbewegung zur literarischen Autorität bis zu Verteidigungskämpfen um das akkumulierte symbolische Kapital korrespondierte. Entlang dieser Entwicklung verläuft auch die Periodisierung der Zeitschrift von der exklusiven Solidarität einer kleinen Gemeinschaft zur „Konsekrationsinstanz mit dogmatischer Tendenz“ bis zur marginalisierten und ignorierten Außenseiterrolle (S. 460 f.). Insofern beklagt der Verfasser zu Recht das traurige Ende einer Zeitschrift, die anfänglich wie keine andere

Einfluss auf die moderne tschechische Literatur genommen habe. Gelungen ist ihm mit dieser Abhandlung über die „Moderní revue“ eine fachlich höchst fundierte und lesenswert geschriebene „Biografie“ eines wichtigen kulturhistorischen Periodikums, ohne die unser Wissen um die Prager Moderne unvollständig bliebe.